Wiederbelebungsversuche

Autor(en): **Guslandi, Gualtiero**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-625049

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

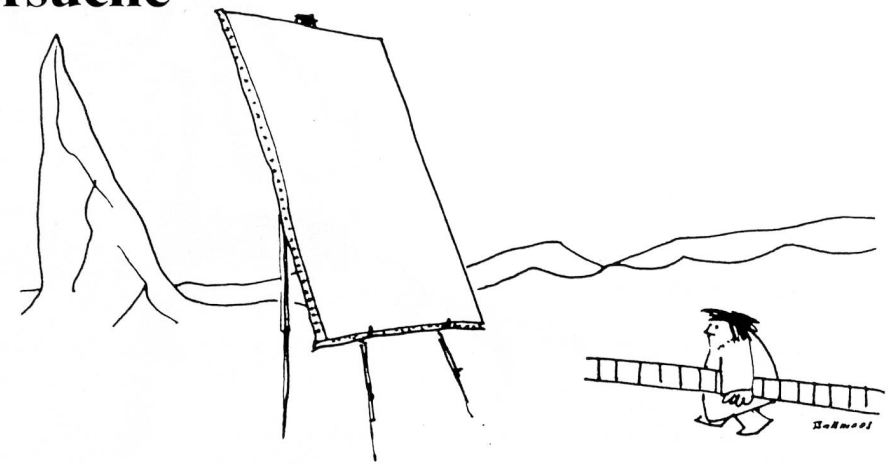
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Seit Jahren stelle ich nichts gewöhnlicheres fest als lauter Baustellen. Etwas, das viele andere Mitmenschen schon lange bemerkt haben. Stosse ich auf eine solche Baustelle, bietet sich mir immer wieder das gleiche Bild an, wie hier z. B.:

Wiederbelebungsversuche



Eine Menge Schaulustiger umkreist ein paar wenige Arbeitswütige. Mit der üblichen Fragerei wende ich mich an einen lustlosen Gaffer. Kopfnickend, aha und ja, ja sagend, höre ich mir seine langatmige Antwort an. Ein Referat wie die meisten andern, betont fachlich nach dem konformen Muster: belächeln, verdrängen, verurteilen; und es habe alles keinen Sinn mehr, das sei nur ein Flickwerk, das Ding sei auf diese Art nicht mehr zu retten.

Ja, was für ein Ding denn? Er kann es mir auch nicht sagen.

Auf meine Frage, warum er überhaupt hier sei, kommt prompt die Antwort: die Konkurrenz. Ich selbst arbeite in einer Baugrube. Es ist für mich wichtig, vergleichen zu können.

Ich sage ihm nicht, dass ich schon viele Baugruben gesehen habe, auch seine. Dass ich überall das Gleiche feststellen musste: einige Arbeitswütige, Baustellenleiter, in grösseren Dörfern noch einige herumschleichende Sous-chefs, einen buntgemischten Kreis Schaulustiger und weit, weit entfernt einen auffallend riesigen Haufen Leute, die die Baustelle verwünschen oder gar nicht wahrnehmen. Auch die Überschrift dieser Baustellen ist immer die gleiche: Wiederbelebungsversuch (gross geschrieben, darunter in kleinen Lettern: einer Goldquelle).

Glücklich der Bauleiter, der eine neue Goldader entdeckt. Das Amoklaufen der Medien will ich mir gar nicht vorstellen.

Ich habe Mühe, weitere emsige Arbeiter in den Baugruben zu befragen. Krämern gleich legen sie Wort für Wort auf die Waagschale, pressen ungern zusammenhangslose Sätze heraus. Ich weiss nicht, ob sie verheimlichen wollen, ein Fundstück entdeckt zu haben, oder ob sie sich nicht entblössen wollen, eben nichts gefunden zu haben.

In einigen Gruben arbeitet man über Tag. Hier, ich bin zur nächsten gewandert, wird unter Tag geschuftet. Verschiedenfarbige Schläuche hängen herunter. Aus ihnen platscht rülpsend Material in die Grube. Was ist das, frage ich den Bauführer. Importierter Klärschlamnn, natürlich! Natürlich, klar, sage ich, aber für was denn? Mit hochgezogener Stirn will er mir weis machen, dass er auf diese Art versuche, seine Goldquelle zu beleben. Also eine Art Transfusion, füge ich bei. Nein, knallt er zurück und flüstert mir höflich aber deutlich ins Ohr: du kannst das nicht verstehen.

Mich beleidigt das gar nicht, im Gegenteil. Zudem ist er ja höflich gewesen. Aber Luft brauche ich jetzt!

Fluchtartig verlasse ich das Loch, steige an den Tag. Draussen höre ich Musik, Schreie, Gespräche. Den Ursprung dieser Laute habe ich bald eruiert: wieder ein unter-Tag-Bau. Schnell stecke ich den Kopf durch den Schachteingang. Aha, Filmvorführung. Im Westen nichts Neues oder Jeder für sich und Gott gegen alle? Ist egal, es ist mir sowieso zu dunkel.

So, jetzt ist endgültig Schluss! Ich geh' weg, hinaus in die Natur. Auf die Rigi, ja, sich erholen, sich sonnen, die Aussicht geniessen.

Irgendwann sitze ich oben im Gras, verzehre genüsslich mein Brot. Kauend schweife ich mit schläfrigen Augen über Täler und Hügel. Halt, was ist dort unten? Hellgrau und gross, einem aufgeblähten Bauch ähnlich. Und obendrauf ein Mann, vor einem Tisch sitzend. Den habe ich unten nie gesehen. Und auf dem Tisch hat er, das ist ja verrückt, sensationell, einen Haufen Konservendosen. Ein noch grösserer Haufen liegt unter dem Tisch. Unermüdlich baut er dauernd Pyramiden, die bald wieder zusammenkrachen. Unverständlich, immer mit den gleichen Konserven, man sieht es an ihrem Aufdruck: Imported. Ich rufe ihm zu, er solle es doch mal mit andern versuchen, aber er hört mich nicht, ist ja klar, bei diesen Distanzen.

Plötzlich brüllt mich einer an: na, soll das die Kunstlandschaft des Urschwaizerländle sein? Gucken sie doch mal, ein Kadaver ist das! Sicher ein Deutscher mit Lederhosen, Jägerhut und Wanderstock, denke ich. Aber recht hat er. Das ist ja entsetzlich.

Jetzt sehe ich's genau. Ein riesiges Ungetüm liegt flach um die Rigi. Vor mir tatsächlich ein grosser Bauch, die Extremitäten weit in die Urtäler gestreckt. Und jetzt sehe ich auch die vielen Baustellen, wie Steinbrüche. Das arme Tier. Skrupellose Ausbeutung, ungerechtfertigte Bereicherung, schiesst es mir durch den Kopf. Ha, und dort unten, die farbigen Schläuche, direkt in die Nasenlöcher gesteckt. Es ist nicht klar, woher sie kommen oder wohin sie gehen: Zürich, London, Genf, vielleicht auch Sizilien, ist ja egal. Welch grausames Bild, überall Baustellen. Wenn ich mir vorstelle, nein, das kann ich nicht glauben, und doch – also, wie können diese lokalen Baustellen wissen, was für ein Riesending sie vor sich haben?

Mich packt die Neugier. Schnell, ich muss weg. Stolpere über Gersauerstock und Urmiberg ins Urnerland. Da, deutlich zu sehen, scharf wie an einem Föhntag, entlang der Reuss, der Schwanz. Mehr noch – das ist ja irrsinnig – er zuckt. Unregelmässig, aber er zuckt. Und an seinem Ende eine leuchtende Spitze, wie bei den Glühwürmchen. Hurra, das Ungetüm lebt!

Hurra, warum? Warum diese Freude, dass es noch lebt?

Ich eile zurück, will zu den Baustellen, den Bauleitern sagen, dass das Tier noch lebt. Aber, ach was, die glauben's mir ja doch nicht. Ihre Erfahrungen haben sich zu Bremsklötzen verwandelt.

Lieber zurück zum Ende, dort ist noch Leben. Klar, wie heisst schon das Sprichwort: beim Schwanz muss man die Dinge anpacken.

Ich bin nicht allein, der Reuss entlang. Bin glücklich, mit andern zu hoffen. Spuren verraten, dass vor uns weitere Leute unterwegs sind, unterwegs, dieses Ding zu beleben.

Vielleicht bleibt es auch diesmal beim Versuch. Wiederbelebungsversuch mit Leben, wenigstens.

Gualtiero GUSLANDI
Luzern